

# **Die Geschichte meiner Malerei ist eigentlich die Geschichte meiner Landung auf der Welt : Gespräch mit Hans Witschi**

Autor(en): **Zemp, Therese / Witschi, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 3: **Ist Psychotherapie auch eine Möglichkeit für mich?**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156928>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Die geschichte meiner malerei ist eigentlich die geschichte meiner landung auf der welt**

*Hans Witschi, 30jährig, ist kunstmaler. Bewusst malt er, seit er achtzehn ist. Künstler haben es in unserer kultur nicht leicht, vor allem auch finanziell nicht, d.h., Hans kann von seiner kreativen tätigkeit nicht leben; seine brötchen verdient er mit einem halbtagsjob auf einer bank.*

*Therese: Wie bist du überhaupt zum malen gekommen?*

*Hans: Ich bin im kinderspital in Affoltern aufgewachsen. ich war in einem schlimmen zustand: ich habe unter anderem die nahrung verweigert, eine art magersucht. Ich wurde dann psychiatrisch untersucht von dr. Weber. Er fand heraus, dass ich meine affekte abspalte und depressiv sei. Das alles weiss ich aber nur, weil ich verbotenerweise meine krankengeschichte lesen konnte, sonst wüsste ich es nicht. Man musste mir also unbedingt die aufgestauten affekte herausholen – ich zeigte ja einfach keine reaktionen mehr: keine wut und keine freude. Die ergotherapeutin erteilte mir zuerst flötenstunden, aber das gefiel mir damals nicht. Von ihr erhielt ich zu weihnachten teure ölfarben, die mich sehr freuten, und dann fing ich an zu malen. Das war für mein gefühlsleben wichtig, jedenfalls fiel ich von da an nicht noch tiefer ins loch.*

*Das alles lief unbewusst ab, ich merkte vieles nicht, denn ich war viel zu naiv. Ich war irgendwie ein bündel, das reagiert und geträumt hat. Ich war gefangener von mir selber. Der erste bewusste schritt passierte nicht beim malen, sondern beim zeichnen. Ich trenne diese beiden arten des ausdrucks, obwohl es natürlich schon auch verbindungen gibt. Das war zur gleichen zeit, als ich aus dem kinderspital entlassen wurde. Das war schlimm für mich, denn ich merkte, dass ich völlig heimatlos war. Das nahm ich als erstes sehr bewusst war. Ein halbes jahr, bevor ich gehen musste, zeichnete ich noch das haus, dieses kinderspital, ab; als erinnerung. Malen ist für mich eher etwas momentanes, etwas, das ich ausleben muss. Beim zeichnen behandle ich etwas dokumentarisch, geschichtlich, weil es auch für meine geschichte wichtig ist, damit ich etwas nicht verliere. Wenn ich gegenständlich zeichne, stehe ich im direkten kontakt zur aussenwelt, dann muss ich die sache ganz genau anschauen. Erst dann kann ich mein empfinden diesem gegenstand gegenüber hineinbringen. Beim malen läuft alles sehr viel unbewusster, und dennoch wurden mir viele zusammenhänge klar. Ich habe mich auch durch die malerei der realität genähert, aber zuerst war es etwas in sich geschlossenes, ein eigenes universum.*

*Therese: Was für zusammenhänge werden dir durch die malerei klar?*

*Hans: Ich muss das an einem beispiel erklären. Ich hatte mal die phase der «welträume». Zuerst war in mir ein gefühl von einer grossen verlassenheit, die gekoppelt war mit grausamen irrationalen ängsten und wahrnehmungsstörungen. Die malerei verstärkte zum teil dieses gefühl der verlassenheit und rief immer neue ängste wach, die einsamkeit wurde noch extremer. Und da interessierte mich mein standort; wo stehe ich überhaupt? Ich hatte aber damals keinen solchen standort,*

ich war irgendwie geworfen, ich wusste nicht, was diese welt hier ist. Wenn man das noch nie erlebt hat, kann man sich das wahrscheinlich gar nicht vorstellen. Ich stand ausserhalb der welt, schaute an sie heran und verstand gar nicht, was das ist, was die menschen machen, was das ganze soll. Ich war ein vollkommener fremdling, wie ein marsmensch. Ich war völlig perplex, dass es die welt, das ding überhaupt gibt.

In dieser phase malte ich strukturen und fand heraus, dass es im kleinen wie im grossen sachen gibt, die ähnlich oder gleich sind, die einander entsprechen. Ich prägte in dieser zeit den begriff der lebensdistanz, d.h., wenn ich sage: das ist eine flasche, dann kommt diese definition nur dadurch zustande, weil der gegenstand in einer gewissen distanz zu uns steht, d.h., wenn die flasche sehr weit weg ist, ist sie als solche nicht mehr erkennbar, sie ist vielleicht noch ein undefinierbarer grüner fleck, ein punkt; wenn ich mit dem mikroskop an die flasche herangehe, dann sehe ich irgendwelche strukturen und würde nie auf die idee kommen, dass das eine flasche ist. Das meine ich mit dem begriff 'lebensdistanz'. Wenn ich meine lebensdistanz gefunden habe, z. b. weiss, dass das eine flasche ist und ich selber keine solche bin, dann ist es mir auch möglich, gegenständlich zu malen. Ich habe vorher alles gegenständliche abgelehnt. Erst seit ich weiss, dass eigentlich alles das gleiche ist, dass es nur eine frage der distanz ist, kann ich gegenständlich malen.

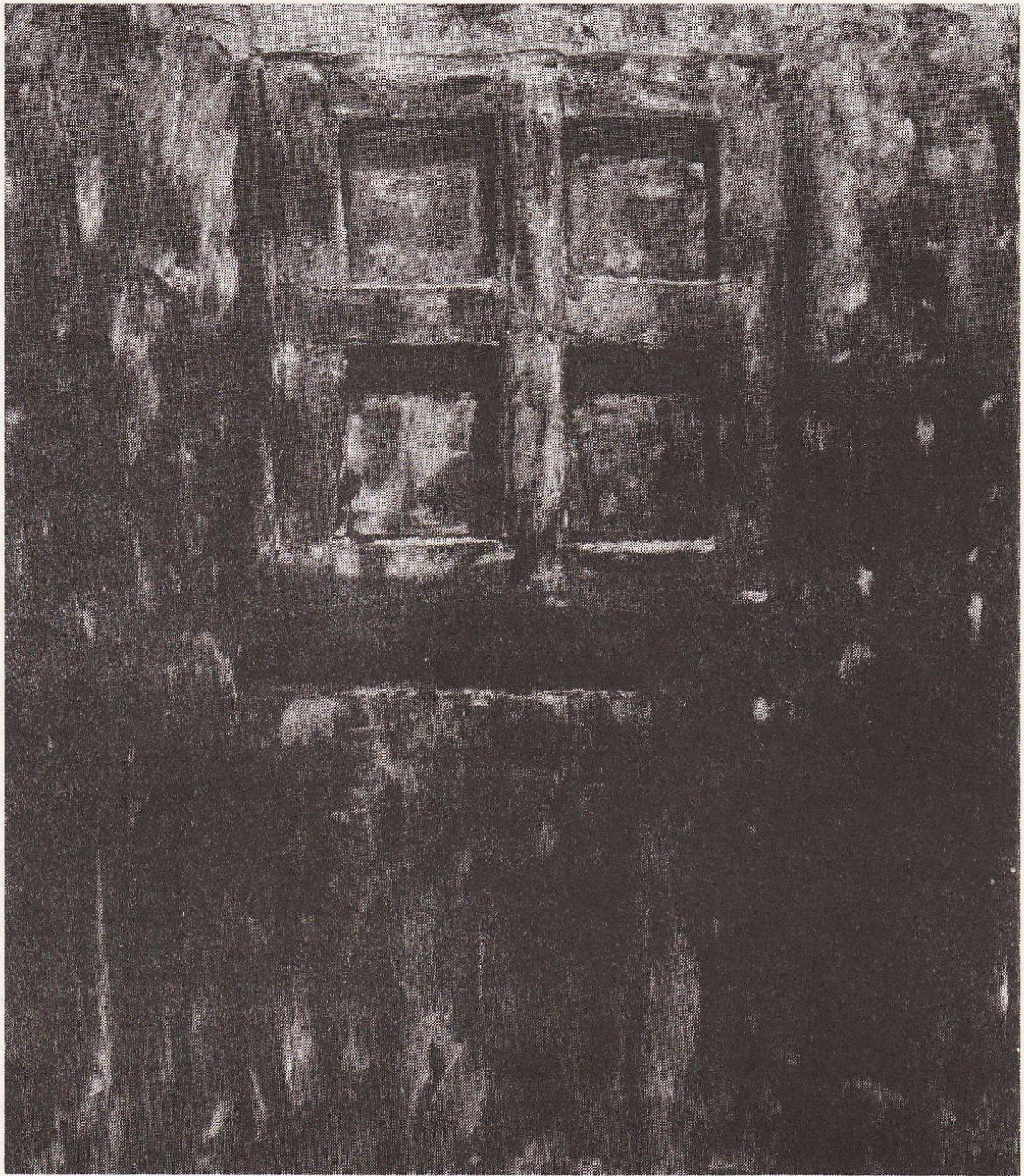
*Therese: Du hast von deiner angst und einsamkeit gesprochen. Du begibst dich mit deiner malerei auf eine echte gratwanderung.*

*Hans:* Ich gehe aber nicht bewusst auf eine solche gratwanderung. Wenn man malt, wird man einfach gegangen, ausser man wehrt sich dagegen, aber dann kann ich nicht mehr malen, dann unterbreche ich den schöpferischen prozess. Es gibt auch leute, die meinen, das, was ich mache, sei doch zufall. Aber ich schöpfe immer aus mir selber heraus, direkt aus meinem unbewussten. Dann forme ich es, reflektiere es, und das ist für mich sehr wichtig, sonst würde malen ja nicht zu einer selbst-erkenntnis führen. Zudem möchte ich natürlich bilder malen, von denen andere auch mitgerissen werden, das ist für mich eine forderung an die malerei, dass sie nicht nur privat bleibt.

Beim malen erlebe ich einerseits angst und andererseits faszination; das ist gekoppelt: wenn ich nur angst hätte, würde ich aufhören, dann wäre ich blockiert. Die faszination aber ist der motor, ich will es dann einfach wissen. Dann ist die frage, ob die angst oder die faszination siegt, das ist ein prozess und ein kräftespiel. Ich kenne aber von mir auch phasen, wo es so grässlich wurde und dadurch mein wohlbefinden rapid gesunken ist, dass ich willentlich aufhören musste nach ein paar wochen, damit ich mich auffangen konnte, sonst wüsste ich nicht, wo ich eventuell gelandet wäre.

*Therese: Hast du das gefühl, dass du mit deiner malerei auch kindheitserlebnisse, träume aus der kindheit, aufarbeiten kannst?*

*Hans:* Wenn ich male, dann fühle ich mich nie oder selten direkt in eine situation aus der kindheit zurückversetzt. Aber ich male ja unbewusste gefühle, und diese haben natürlich zu einem grossen teil auch mit der kindheit zu tun, auch wenn ich sie nicht konkret einordnen kann. In letzter zeit habe ich z. b. vier fenster gemalt. Es geht also



**«Zugemauertes Fenster»**  
1984 Oel/Leinwand (ca. 120X100)

wieder um innen und aussen: die räume sind häufig dunkel, und von aussen kommt licht herein. Ich glaube, dass das schon wieder realistischere schritte zu meiner kindheit sind. Das fenster war etwas dominierendes, etwas sehr prägendes in diesem spital. Das heisst, die welträume waren für mich viel diffusere, viel unfassbarere gefühle als jetzt hier mit diesen fenstern.

*Therese: Kannst du sagen, um was es dir eigentlich geht in oder mit deiner malerei?*

*Hans:* Es geht immer um das gleiche, und einer, der alle meine bilder in einer retrospektive sehen würde, könnte sagen: «das ist ein psychopath, der malt ja immer das gleiche». Es ist immer ein zwiespältiges verhältnis zur umwelt: dunkel und licht, es ist nie eindeutig. Ein bild von mir ist nie einfach nur schlimm, sondern ich glaube, es hat in jedem auch immer noch hoffnung. Wenn das nicht mehr wäre, würde ich wahrscheinlich durchdrehen. Es geht immer um die auseinandersetzung: zwischen mir und dem ausserhalb von mir- und: alle gegenstände, die ich male oder zeichne, sind eigentlich immer einsam.

In der malerei untersuche ich das wesen, was ist eigentlich das wesentliche hinter einem gegenstand, ich versuche mich zurechtzufinden mit mir und meiner ausenwelt, mit dem, was mich umgibt.

*Therese: Beim malen schaust du also eher nach innen, beim zeichnen nach aussen, und in letzter zeit hast du mit hilfe dieser beiden methoden eine verbindung zwischen aussen und innen herstellen können?*

*Hans:* Ja, ich habe wirklich das gefühl, dass ich aussen und innen, das stark getrennt war, zusammenbringen konnte. Es bildet immer mehr eine einheit. Ich bin sehr stark vom unbewussten hergekommen. Meine ersten bilder sind eine art wahrnehmungen von einem kind, das nur strukturen erkennt, sie aber nicht benennen kann. Die geschichte meiner malerei ist eigentlich die geschichte meiner landung auf der welt, es wird immer realer: einst malte ich nur flecken, plötzlich kommen farbabstufungen dazu, atmosphärisches, es gibt räume im bild, bis dann die gegenstände ins bild kommen. Aber interessanterweise kommt der mensch in meinen bildern bis jetzt noch nicht vor. Dazu bin ich anscheinend noch nicht reif.

*Therese: Das thema deiner letzten grossen ausstellung hiess: «stühle». Eigentlich hast du damit menschen gemeint. Warum malst du menschen als stühle?*

*Hans:* Als ich es mal versuchte, waren es eine art karikaturen vom menschen. Ich habe einfach kein menschenbild, ich kann ihn nur verstümmelt malen. Ich konnte ihn gar nie als ganzes wahrnehmen. Ich fühle mich dem menschen gegenüber hilflos. Ich habe mal ein thema «lucky» gemalt, das ist eine serie von aufgehäuften torsi: ein grosses ausgeliefertsein des menschen. Ich glaube, dass man als mensch hier auf dieser welt sehr wenig machen kann; man ist wahnsinnig eingeschränkt. Wir sind doch nur halbe figuren, die keine verbindungen mehr haben zur umwelt, sehr gestörte beziehungen usw. Als mensch kann man sich heute doch nicht mehr als ganzes betrachten, auch ich mich nicht: ich muss mich aufteilen in einen angestellten bei der bank, wo ich nicht dahinterstehen kann, damit ich mich als anderer teil, als maler betätigen kann.

*Therese: Wir sind kein ganzes mehr: wir alle haben sehr viele teile in und von uns abgespalten: wut, trauer, schmerz usw. Ein wichtiges ziel der therapie ist ja gerade, abgespaltene teile wieder zu integrieren. Würdest du sagen, dass auch insofern deine malerei für dich ein therapeutischer prozess ist?*

*Hans: Das finde ich sehr wichtig, das muss auch ein ziel der kunst sein: integrieren. Gute kunst muss integrieren, denn erst das kann geborgenheit geben. Ich bin ein geborgenheitstyp, auch weil ich das nicht hatte in meiner kindheit.*

*In einer therapie lernt man ja auch, sich mit der realität zu konfrontieren, ihr in die augen zu schauen. Dadurch, dass ich den prozess geschafft habe, gegenständlich zu malen, stelle ich mich auch der realität, also ähnlich wie im therapieprozess. Malerei ist aber in einem gewissen sinn für mich auch eine selbstüberlistung: ich bin immer wieder erschrocken über gewisse sachen, die ich gemalt habe, ich will es manchmal nicht glauben, dass etwas für mich so ist. Wenn ich etwas gemalt habe, dann habe ich es aber schon gesehen, ich kann es nicht mehr nicht wahrhaben wollen, ich kann höchstens das bild übermalen, aber das ändert nichts an der tatsache, dass ich es schon gesehen habe – ich kann dem nicht mehr ausweichen.*

*Für mich gibt es einen wichtigen unterschied zwischen therapie und meiner art zu malen: in der kunst muss man ein gefühl ins bild bringen, und nicht eine analyse. Natürlich muss ich vieles beobachten, ich muss denken usw. aber das ziel ist, durch vorhergehende analysen ein gefühl malerisch zu formulieren, um beim betrachter ähnliche gefühle zu wecken, die ich erlebt habe. In der malerei entsteht ein produkt, die analyse ist nicht ersichtlich, im gegensatz zum prozess bei einer therapie, wo die analyse das entscheidende ist. In der kunst ist es nicht gut, wenn ein bild analysiert ist, dann ist es eine art lehrgang, wie ein schulwandbild «der bauernhof», aber das ist nicht kunst, weil es zu beschränkt ist. Ich habe also in der kunst ein produkt, das man immer anschauen kann, es ist ein festnageln von etwas. Der prozess läuft beim malen, und am schluss ist ein bild da.*

*Es gibt noch einen wichtigen unterschied zwischen malen und therapie: als maler bin ich allein mit dem bild, malen ist eine der einsamsten kunstformen. Als maler bin ich immer nur mit toter materie zusammen, auch mit illusionen. Ein bild ist nur eine projektionsfläche, an dem ich agiere oder reagiere, aber das bild gibt mir keine antwort, die antwort gebe ich mir in tat und wahrheit selbst!*

*Das ist das wahnsinnige an der malerei, und da muss man auch aufpassen, denn diese arbeit kann innere spaltungen noch forcieren.*

*Therese: In einer anderen phase hast du klumpfüsse und viele blutige menschliche körperteile gemalt. Hast du damit auch teilweise deine behinderung verarbeitet?*

*Hans: Das war nach der phase der «welträume». Danach interessierte mich das fleischliche. Das hängt auch damit zusammen, dass ich in dieser phase Regina kennenlernte. Vorher hatte ich kaum etwas zu tun mit menschen. Die menschen waren für mich bis dahin immer in einer gewissen distanz. Als ich dann plötzlich so oft so nahe mit jemandem zusammen war, löste mir das unglaubliche ängste aus: ich hatte horrorvisionen. Ich sah äderchen, fleisch, knochen, und ich dachte: «um gottes willen, was, das ist der mensch; ein mensch, das ist ja etwas ganz scheussliches!» Dann begann ich blutige sachen zu malen, die strukturiert sind wie fleisch, und in*

diesem zusammenhang malte ich dann auch behinderung. Ich habe auch zeichnungen gemacht von händen und füssen meiner behinderten freunde. Dadurch wurde mir ganz stark bewusst, dass einfach jede form auf dieser welt ihre lebensberechtigung hat, es gibt überhaupt nichts zu eliminieren, sondern es gibt nur zu hätscheln, zu pflegen und zu lieben, weil es ist, weil es geschaffen worden ist von der natur und von diesem prozess, in dem wir stehen.

Das gespräch mit Hans Witschi führte Therese Zemp, Brunntal, 8915 Hausen a/A.



---

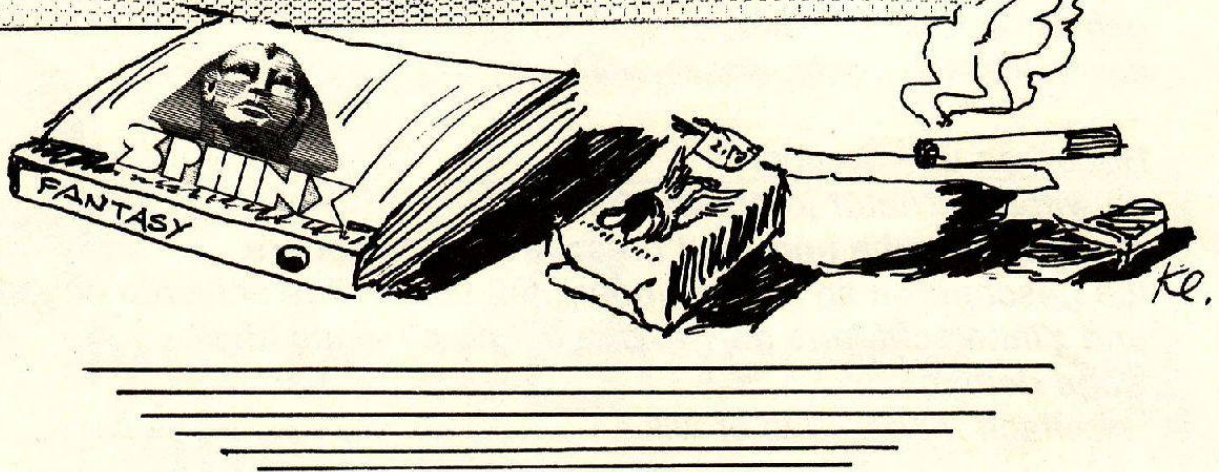
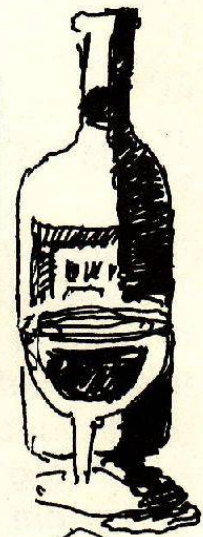
## Psychotherapie – schon für kinder und jugendliche !

Noch wird von den möglichkeiten der behandlung seelischer probleme auf seelischem wege – der sogenannten «psychotherapie» – bei behinderten kindern und jugendlichen zuwenig gebrauch gemacht. Die behinderung bringt als solche probleme mit sich: Sie erschwert den aktiven austausch mit der umgebung, sei es, weil die wahrnehmungen behindert sind oder die möglichkeiten, auf den mitmenschen spontan und rasch zuzugehen, ihm zu antworten und zu reagieren. So kommt es zwischen behinderten und nicht-behinderten leicht von kind an zu «missverständnissen» und kommunikationsstörungen. Auch findet das behinderte kind sich als «anders» in der welt vor. Es muss nach und nach **sein eigenes** selbstbild finden und annehmen, und sich mit diesem auf seine persönliche art auseinandersetzen. Ängste, die jedes kind hat (wie diejenigen vor dem verlassenwerden, vor dem manipuliert sein oder vor der dunkelheit), spielen beim behinderten eine noch grössere rolle. Denn er ist ihnen stärker ausgeliefert, und es ist für ihn schwieriger zu lernen, diese ängste in schach zu halten und die für das leben unerlässliche selbstgewissheit zu erwerben.

Psychotherapie enthält für das kind die möglichkeiten, sich im spiel, in geschichten, im direkten einfachen gespräch (in einer sprache, die ihm möglich und verständlich ist) oder auch in zeichnungen über das «auszusprechen», was man sonst in seiner umgebung entweder (taktvoll) vermeidet und über seinen kopf hinweg spricht: Von seiner besonderen art als behinderter, von den zahlreichen verständigungsproblemen, von den ängsten und von anderen schwierigkeiten, die nicht den körper und den verstand, sondern vor allem das gefühlsleben behindern. Psychotherapie kann die möglichkeit sein, zu lernen, nicht nur wie sonst im alltag mit dingen umzugehen, mit lebensnotwendigen hantierungen und mit den menschen der umgebung, sondern vor allem auch **mit sich selbst**, mit den eigenen wünschen, träumen und enttäuschungen, mit seiner bisherigen lebensgeschichte und mit seinen erwartungen an die zukunft im hinblick auf die soziale realität, die das kind jetzt vorfindet und die es in zukunft erwartet.

Das neue redaktions-mitglied Jiri Gajdorus stellt sich hiermit den Puls-lesern noch offiziell vor:

A 3394846		A 3394846	
Nom Name	* G a j d o r u s *	Lieu d'origine Heimatort	La Sagne NE
Cognome		Luogo di appartenenza	
Prénom(s) Vorname(n)	Jiri	Né(e) le Geboren am	28. Februar 1957
Nome(i)		Nato(a) il	
	Domicile Wohnort	8005 Zürich	
	Domicilio		
	Adresse Indirizzo	Limmatstr. 161	
Cheveux Haare	blond		
Yeux Augen	grün	Taille Grösse	174 cm
Occhi	braun	Statura	
Délivrée le Ausgestellt am	17. August 1982		
Rilasciata il			
Valable jusqu'au Gültig bis	17. August 1992		
Valida fino al			
Signature Unterschrift			
Firma			



### Aufgehängt

Im interview mit Hans Witschi im letzten Puls hat sich ein fehler eingeschlichen. So heisst es dort: «Ich habe mal ein thema «lucky» gemalt, das ist eine serie von aufgehäuften torsi». Es heisst richtigerweise: «. . . das ist eine serie von aufgehängten torsi». (Sorry, d.S.)